

Wenn Mütter das Schulsystem pauken

Im Kurs «Mein Kind in der Schule» lernen Migrantinnen das Zürcher Schulsystem kennen. In Rollenspielen tragen sie auch Konflikte mit Lehrern aus.

Von **Monica Müller**

Im Theater läuft es besser als in der Realität: Danielle Tacchi aus Brasilien spielt die Mutter, Roze Lushi aus Kosovo den Vater, Espérance Saudatto aus Ruanda die Lehrerin. Sie sprechen ganz höflich darüber, wer die Tochter vom Kindergarten in die Krippe begleiten kann, wenn die zuständige Praktikantin abwesend ist. Der Vater sagt wenig, die Mutter fragt freundlich nach, die Lehrerin hört aufmerksam zu und zeigt mögliche Lösungen auf. Zum Schluss vereinbaren sie einen weiteren Termin und schütteln sich alle die Hände.

Arme nicht verschränken

«Gut gemacht!», finden die Kolleginnen. «In der Realität hat sich aber so ziemlich das Gegenteil abgespielt», räumt Tacchi ein. Man habe ihre Tochter als Problem bezeichnet, und da sei sie wütend geworden. Die anderen Mütter nickten verständnisvoll. Mit der Kursleiterin Carmen Steiner Serra analysieren sie den Verlauf des Gesprächs und diskutieren auch die Körpersprache. Blickkontakt halten und die Arme nicht in einer Abwehrpose verschränken!

Alle Teilnehmerinnen sind Mütter mit Kindern in verschiedenen Altersgruppen. Entweder sind ihre Töchter und Söhne noch klein und sie möchten sich rechtzeitig informieren, oder die Kinder stecken mitten in ihrer Schulkarriere oder haben diese bereits abgeschlossen. Letzteres gilt für Espérance Saudatto. Obwohl ihre Kinder erwachsen sind, möchte sie das hiesige



Espérance Saudatto (Mitte) spielt die Rolle der Lehrerin freundlich und souverän im Konfliktgespräch mit Eltern.

Schulsystem genau verstehen. Zusammen mit ihrem Mann arbeitet sie in einem Zürcher Schulhaus als Abwartin und möchte dort anderen ausländischen Familien helfen.

Einfach zu verstehen sei das Bildungssystem wirklich nicht, sagt Danielle Tacchi. Anfangs sei ihr die Schule gar wie ein Monster vorgekommen: bedrohlich und unberechenbar. Doch dank dem Kurs

habe sie das Monster zähmen können. Die anderen Teilnehmerinnen pflichten ihr bei und erzählen stolz, dass sie jetzt das Zürcher Schulsystem verstehen und Bescheid wissen über Fördermöglichkeiten und Beratungsangebote. «Ich weiss nun sogar, was eine Logopädin ist, obwohl mein Sohn sie nun gar nicht mehr braucht», sagt Roze Lushi. «Wir müssen das alles wissen», ergänzt sie, «schliess-

lich ist Zürich jetzt unsere Stadt, die Schweiz unser Land.»

Der Verein Femia, der sich für Bildung und Kultur von Migrantinnen einsetzt, führt den Kurs «Mein Kind in der Schule» viermal pro Jahr durch. Der nächste beginnt am 28. November, es hat noch freie Plätze. Tel. 044/493 04 90 oder www.femia.ch

«Sie sollen im Umgang mit der Schule sicherer werden»

Die Kursleiterin Carme Steiner Serra hält den Austausch über andere Schulsysteme für wichtig. Er helfe, eigene Werte und Erwartungen zu beleuchten.

Mit Carme Steiner Serra* sprach Monica Müller

Sie kamen vor 25 Jahren aus Spanien in die Schweiz. Ist Ihr eigener Migrationshintergrund wichtig für den Job?

Der Zugang zu diesen Frauen gelingt mir dank meiner eigenen Geschichte bestimmt schneller. Ich habe ja dasselbe erlebt wie sie. Die Unsicherheit in der neuen Umgebung, all die Fragen, die sich stellen. Diese Frauen haben viele Ressourcen. Es ist wichtig, dass sie diese auch nutzen und damit sich und anderen Frauen helfen.

Eines der Kursziele ist, dass die Teilnehmerinnen das neu erlangte Wissen mit anderen Frauen teilen.

Je nachdem, wie gut vernetzt die Migrantinnen sind, können sie viel in ihrem Kulturkreis weitergeben und dabei auch Frauen helfen, die noch nicht gut Deutsch sprechen. Das Hauptziel ist aber, dass die Frauen im Umgang mit der Schule sicherer und selbstbewusster werden. Wir machen Gruppenarbeiten und Rollenspiele, in denen sie mögliche Situationen durchspielen. Oft kommen dabei eigene Erlebnisse zur Sprache. Darüber zu reden tut gut, sie merken, dass sie nicht alleine sind.

Welche Rolle spielen die eigenen Schulerfahrungen im Kurs?

Indem die Frauen aus ihrer Schulzeit erzählen, erfahren sie viel über unterschiedliche Schulsysteme. Sie diskutieren über Vor- und Nachteile verschiedener Ansätze und Werte und werden sich dabei auch über ihre Erwartungen und



Carme Steiner Serra im Unterricht.

Haltungen bewusst. Ein Informationsabend kann das nicht leisten.

Welche Frauen besuchen den Kurs?

Es sind Migrantinnen aus Kolumbien, Chile, Italien, der Türkei, dem Irak, Ma-

zedonien, Bosnien, Kosovo, Ungarn, Somalia, Ruanda, Sri Lanka, die im ganzen Kanton Zürich wohnen. Einige sind sehr gut integriert und gar als Kulturdolmetscherinnen aktiv, andere sind erst seit kurzem hier und noch richtig verloren. Viele von ihnen sind gebildet, aber bei unserem Schulsystem den Durchblick zu haben, ist für alle eine Herausforderung.

Sie haben den Kurs bereits dreimal unterrichtet. Wie beurteilen die Frauen ihn im Nachhinein?

Sie sagen, sie kennen jetzt das Schulsystem, ihre Rechte und Pflichten. Viele schreiben in der Kursevaluation auch, dass sie jetzt wissen, wo sie Hilfe holen können, und dass sie jetzt wirklich mit der Schule zusammenarbeiten werden.

* Carme Steiner Serra ist Lehrerin für heimatliche Sprache und Kultur, Heilpädagogin und interkulturelle Vermittlerin.

Fernweh-Festival im Volkshaus

Vom Himalaja bis Patagonien, vom Nordpol bis zum Jakobsweg: Das zweite Fernweh-Festival bietet eine breite Palette an Reise- und Abenteuerthemen. Es findet heute Samstag, 10., und Sonntag, 11. September, im Volkshaus statt. Besucher können neun Dia-Vorträge sehen und an zwei Foto-Workshops teilnehmen. (wsc)

Fotoausstellung von Insieme

Seit 50 Jahren setzt sich Insieme für Menschen mit Behinderungen ein. Mit diversen Anlässen wird dieses Jubiläumsgeschehen gefeiert. Heute Samstag, 10. November, ab 17 Uhr findet an der KV Zürich Business School die Vernissage einer Fotoausstellung über Insieme statt. Die Eröffnungsrede hält Stadträtin Monika Stocker. (wsc)

LESERBRIEFE

Ego zurückstellen

«Friedensrichterwahl: Ruhiger Sozialdemokrat gegen raschen Grünen», TA vom 6. 11.

Gemeinderat Balthasar Glättli (Grüne) kandidiert zum zweiten Mal für das Amt

des Friedensrichters im Kreis 4/5 – trotz deutlichem Stimmenrückstand im ersten Wahlgang auf Heinz Bögle (SP), der das absolute Mehr nur um zwölf Stimmen verpasste. Chantal Galladé und Verena Diener empfahl Glättli kürzlich, ihr Ego zurückzustellen. Das

hätte man jetzt eigentlich auch von ihm erwarten dürfen.

ERNST SCHWARZ

Kein Platz für zwei?

«Nur noch eine Apotheke in Witikon», TA vom 8. 11.

Wieder einmal ist es so weit: Die Grosse schlagen zu! Die Gruppe Capitoile übernimmt die Looren-Apotheke in Witikon. Aber trotzdem schliessen die Türen der Looren-Apotheke, es wird ins Einkaufszentrum Witikon gezügelt.

Der alte Standort wird frei – aber Finger weg, mutige Apotheker, dieser Standort ist gesperrt! Geschäft ja, aber bloss keine Apotheke. Für eine neue Apotheke gibts keinen Vertrag. Wer steckt bloss dahinter? Hat es denn nicht Platz für zwei Apotheken?

Die Leid Tragenden sind wieder einmal die Kunden, welche immer froh waren, in nächster Nähe in ihre Apotheke gehen zu können.

BARBARA KIEFER

Schicken Sie Ihre Leserbriefe bitte an stadt@tages-anzeiger.ch oder an Tages-Anzeiger, Werkstrasse 21, 8021 Zürich.

ANZEIGE

Die Stadt Zürich braucht Einbürgerungsregeln, auf die sich alle mit Sicherheit verlassen können.

Wer bei uns eingebürgert werden will, muss strenge Aufnahmekriterien erfüllen:

- Mindestens 12 Jahre lang ununterbrochen in der Schweiz, davon sechs Jahre in der Stadt Zürich gelebt haben.
- Keine Vorstrafen aufweisen.
- Keine Steuerschulden haben.
- Zur Verständigung Deutsch beherrschen.
- Sich und die Familie selber ernähren können.

Diese Bestimmungen werden vom Gemeinderat und von den Stimmberechtigten festgesetzt, und auch der Stadtrat hat sich strikt daran zu halten.

Das Schweizer Bürgerrecht wird nicht verschont.

Die Übertragung der Einbürgerungskompetenz vom Gemeinderat an den Stadtrat führt darum zu keiner Einbürgerungswelle, aber eindeutig zu mehr Rechtssicherheit und weniger Willkür für die Einbürgerenden. Zudem spart sie dem Gemeinderat viel Zeit und dem Steuerzahler jährlich 170 000 Franken. Das haben im Kanton 68 meist bürgerliche Gemeinden wie z. B. Herrliberg oder Höri schon lange gemerkt und die administrative Einbürgerung an die Exekutive delegiert.

Darum am 25. November 2007:

Ja zur Übertragung der Einbürgerungszuständigkeit an den Stadtrat.

SP

Sozialdemokratische Partei der Stadt Zürich
www.spstadtzh.ch